

Nächstenliebe kann man nicht nach der Schablone formen. Es ist recht schön, Arme in ihren Wohnungen aufsuchen, Christbäume für arme Kinder anzünden, Geld in Missionsbüchsen thun, mit einem Wort: für das Reich Gottes thätig sein; aber Christus lehrte: „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle;“ also Armenpflege ist auch noch nicht die rechte Liebe. Die christliche Liebe schließt nicht ab, wo die Armut aufhört, und mein Nächster ist nicht bloß der, der meine Hilfe braucht; es ist Mangel an rechter Liebe, den einen zu pflegen, den anderen zu verleunden, zu bekritleln, lächerlich zu machen oder gar ihn für ausgeschlossen aus dem Reiche Gottes zu erklären. Elisabeth strebte danach, dem einen Nächsten zu dienen mit thätiger Hilfe, dem anderen mit herzlichem Verkehr, mit Geduld und Nachsicht, sie wollte nicht zürnen, sie wollte nicht richten, das Richteramt überließ sie dem Herrn, dem Erlöser, dem der Vater die Macht gegeben hat. Wo Elisabeth im Nächsten aber Sünde sah und falschen Glauben, da suchte sie zu leiten, zu erwecken, oder wo dies nicht statthaft war, da betete sie.

Möglich, daß Elisabeth zuweilen in ihrer Ansicht und in der nach dieser Ansicht gestalteten Handlungsweise irrte, möglich, daß ihr Urtheil manchem strengen Christen zu mild, zu nachsichtig erschien; sie aber konnte nicht anders, sie mußte lieben, verzeihen, fürbittend eingreifen, um innere Freudigkeit zu behalten; wenn sie zu eifern wagte, wenn sie angriff, dann kam ein Selbstvorwurf in ihr Herz, der ihr den Frieden raubte.